

Aalener Jahrbuch 1992

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622)

Versuch eines Lebensbildes

Alois Schubert

Herkunft, Jugend, Familie

Hans Sigmund von Woellwarth wurde in eine Welt des Umbruchs und der Veränderungen hineingeboren. Das Licht der Welt erblickte er am 10. August 1546 in Fachsenfeld und wurde dort in der Schloßkapelle getauft. In Fachsenfeld hatte sein Vater, Georg Sigmund von Woellwarth, wohl im Jahre 1540, ein Schloß gebaut. Dieser war mit der im Jahre 1519 geborenen Anna von Rechberg auf Hohenrechberg die Ehe eingegangen. An Schloßbau und Ehebund erinnert heute noch ein verwitterndes Allianz-wappen „Wellwart-Rechberg“ an der Frontseite des jetzigen Fachsenfelder Schlosses. Wahrscheinlich gehörte zum damaligen Schloß auch schon ein Garten; denn eine alte Urkunde besagt: „Der Gartt. Hat sibem Tagwerk. Ligt am Haus.“

Von Georg Sigmund wird überliefert, daß er Herr auf Fachsenfeld, Leinroden und Laubach war. 1535 hatte er bei einer Erbteilung diese Güter erhalten. Als Hofrat des Herzogs von Württemberg wohnte er nachweislich im Jahre 1542 in Stuttgart in der Hofprädikatur hinter der Propstei. Sein Name steht auch als Ausschußmitglied 1543 bei der Schaffung eines Exekutivorgans der Ritterschaft des hiesigen Raumes zur Wahrnehmung ritterschaftlicher Interessen, also des späteren Kantons Kocher der Reichsritterschaft. Im selben Jahre 1543 starb seine Schwester Anna als Äbtissin des renommierten Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries.

Aus der Ehe Georg Sigmunds mit Anna von Rechberg gingen zwei Kinder hervor: Die Tochter Maria Salome, die nach dreimaliger Ehe am 26. Februar 1599, offenbar kinderlos, als Witwe starb. Ihr lebensgroßer, farbig gefaßter Grabstein zierte heute noch den Chorraum der evangelischen Jakobuskirche im einstigen Residenzstädtchen Oettingen im Ries. Ob ihr wohl der einzige Bruder das Denkmal errichtete?

Das zweite Kind war der bereits obengenannte Sohn Hans Sigmund, der auch das Erbe der Familienherrschaft antreten sollte. Sein Geburtsjahr 1546 ist zugleich das Todesjahr Martin Luthers und das Jahr des Beginns des Schmalkaldischen Krieges.

Der Knabe war wenig mehr als zehn Jahre alt, als am 24. November 1556 der Vater starb. Dessen Grabmal steht heute noch in der Franziskanerkirche in Schwäbisch

Gmünd. Das Franziskanerkloster hatte zahlreiche Gönner beim Adel; die Familie Rechberg gehörte zu seinen besonderen Wohltätern.

Im Todesjahr Georg Sigmunds hatte Kaiser Karl V. auf seinen Thron verzichtet und sich ins spanische Kloster St. Hieronymus in Yuste zurückgezogen. Seine Regierungszeit war geprägt von den Gegensätzen zwischen dem Katholizismus und der neuen Lehre sowie dem französischen König. Sein Reich dehnte sich über den Atlantik bis Mittel- und Südamerika; es war das erste richtige Weltreich der Neuzeit. Im Südwesten Europas bedrängten die Türken die abendländische Welt mit ihrem Vordringen in Richtung Zentraleuropa.

Die Familie Woellwarth, wie die Staufer aus dem Ries stammend, hatte bereits vor 1400 reichhaltigen Besitz im Raum zwischen Ellwangen, Aalen und Schwäbisch Gmünd vor allem durch Heirat erworben. Seit der Teilung der Familie in zwei Stämme um das Jahr 1400 gehörte der woellwarthische Besitz um Fachsenfeld zur sogenannten „Älteren“ oder „Laubacher Linie“, die dann erst im 19. Jahrhundert erlosch.

Die Familie Rechberg gehörte bereits zur Zeit der Staufer zu jenen Familien, die den Herrschern in wichtigsten Positionen wertvolle Dienste leisteten, also zur Spitzengruppe der Reichsministerialität. Die Verbindung dieser beiden Familien bot für die nachfolgende Generation gewiß günstige Voraussetzungen zur Entfaltung.

Offenbar ließ die so früh verwitwete Mutter ihrem einzigen Sohn eine gründliche Ausbildung zukommen. Im Jahre 1568 wird dieser als Hofjunker am Hofe des württembergischen Herzogs in Stuttgart erwähnt. Von 1550 bis 1568 führte dort Herzog Christoph das Regiment. Ihm folgte Herzog Friedrich.

Herzog Christoph wird als der tüchtigste württembergische Herzog nach Eberhard im Barte angesehen. Neben dem Besitz ausgesprochener Herrschereigenschaften, staatsmännischer Begabung und eines bedeutenden Organisationstalents soll er charaktervoll, von großem sittlichem Ernst und unermüdlichem Wirken geprägt gewesen sein. Er selbst war im Gefolge Kaiser Karls V. aufgewachsen und stand später noch im Dienste des französischen Königs. Seine Bildung bezog er aus dem Geiste des Humanismus und der Kirchenreformation. Bereits im Jahre 1552 erließ er neue Vorschriften für die Verwaltung seines Landes, die „Landesordnung“. 1555 wurde das neue „Landrecht“ verkündet, und 1559 erfolgte durch Erlass der „Großen Kirchenordnung“ eine Neuordnung des kirchlichen Lebens, die auch weite Bereiche des weltlichen Lebens regelte, einschließlich der Schaffung einer „Schulordnung“, die im Herzogtum Württemberg die Einrichtung „deutscher Schulen“ begründete. Im protestantisch-kirchlichen Bereich wirkten die großen Reformatoren Johannes Brenz und Jakob Andreaä. Letzterer sollte später die Reformation in Aalen einführen.

Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß der Geist dieses Fürstenhofes, als des Zentrums des größten protestantischen Staatswesens im Süden Deutschlands, mit seiner engen Verbindung zwischen religiöser Lebensauffassung und dem Geist des Huma-



Grabmal der Maria Salome von Wildenstein geb. von Woellwarth. St.-Jakobs-Kirche Oettingen.

nismus, zwischen reformatorischer Aufbruchstimmung und intensivem Gestaltungswillen nachhaltig prägend auf den Junker Hans Sigmund wirkte.

Noch als Hofjunker vermählte sich Hans Sigmund von Woellwarth in der Residenz Stuttgart „am hochfürstlichen Hof“ im Jahre 1568 mit der Tochter Magdalena des Fürstlich Brandenburg-Kulmbachischen Amthauptmanns Philipp von Wichsenstein. Der Ehe mit ihr entsprossen neun Söhne und drei Töchter, von denen wohl nur wenige überlebten. Schon am 10. April 1583 starb des Freiherrn erste Ehefrau. In der Kirche zu Polsingen erinnert heute noch ein ansehnliches Epitaph an die Freifrau.

Wahrscheinlich schloß Hans Sigmund danach in Heilbronn am 1. Juni 1584 eine zweite Ehe mit Eva von Dalheim. Aus dieser 38jährigen Ehe gingen zehn Söhne und zehn Töchter hervor. Die letzte Ehefrau lebte als Witwe noch im Jahre 1627.

Aus den Ehen entsprossen insgesamt 32 adelige Erben, 19 Söhne und 13 Töchter. Aber nur fünf Söhne und eine Tochter überlebten den Vater. In den Kirchen von Fachsenfeld und Polsingen erinnern zahlreiche kleinere Grabsteine an den verstorbenen Nachwuchs.

Der Erziehung der Kinder scheint im Hause Woellwarth große Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein. Das beweisen Briefe sowohl des Freiherrn selbst, wie auch seiner Mutter „Anna von Wellwart, geborene von Rechberg, Wittib“ (so unterschrieb sie selbst), die in Erziehungs- und Bildungsfragen an den Schwäbisch Haller Rektor Dr. Johannes Weidner gerichtet und im Original noch erhalten sind. Diese Bemühungen trugen Früchte: Einer der Söhne wurde Assessor am Reichskammergericht in Speyer und Württembergischer Rat, seit 1615 Obervogt in Herrenberg, ein anderer Ansbachischer Rat und Amtmann zu Stauff, dann zu Roth bei Nürnberg. Studienzeiten der Söhne in Altdorf und Tübingen sind ebenso bekannt wie der Eintritt in Militärdienste.

Herr auf Fachsenfeld, Waiblingen, Attenhofen ...

Es ist anzunehmen, daß Hans Sigmund von Woellwarth nach der Eheschließung den Herzogshof in Stuttgart verlassen und sich den eigenen Besitzungen „nach erlangter Majorenitaet“ zugewandt hat. Vom Vater hatte er Fachsenfeld, Leinroden, Laubach sowie einen Teil von Rodamsdörfle, wie wohl auch den Burgstall Waiblingen geerbt. Zu Lehen erhielt er von der Fürstpropstei Ellwangen den Weiler Waiblingen, die Scherrenmühle, die „Fischnutz“ im Kocher, den Weiler Attenhofen samt dem „Faulen-Hof“, den Hof Weidenfeld, die Vogtei Rotsold, den halben Teil am großen und kleinen Zehnten zu Berg und Rodamsdörfle, den Hof zu Schnepfental und die Mühle zu Leinroden unterhalb des Schlosses und auch Affalterried, den Grabengarten, der um das Schloß Leinroden geht. Auch zwei kleine Weiher und eine Fischgrube zu Pommertsweiler erhielt er zu Lehen. Weitere ellwangische Lehen waren der Mantel-



Grabmal der Magdalena von Woellwarth geb. von Wichsenstein. Evangelische Kirche Polsingen.

hof, der Hofherrnhof samt dem Volkmarsholz, ein Hof zu Röttenberg samt Hölzern und Tannenwäldern, ein Gut zu Treppach samt dem Spitzholz, Hof, Güter und fünf Weiher zu Oberrombach und auch das Fischwasser zu Unterböbingen.

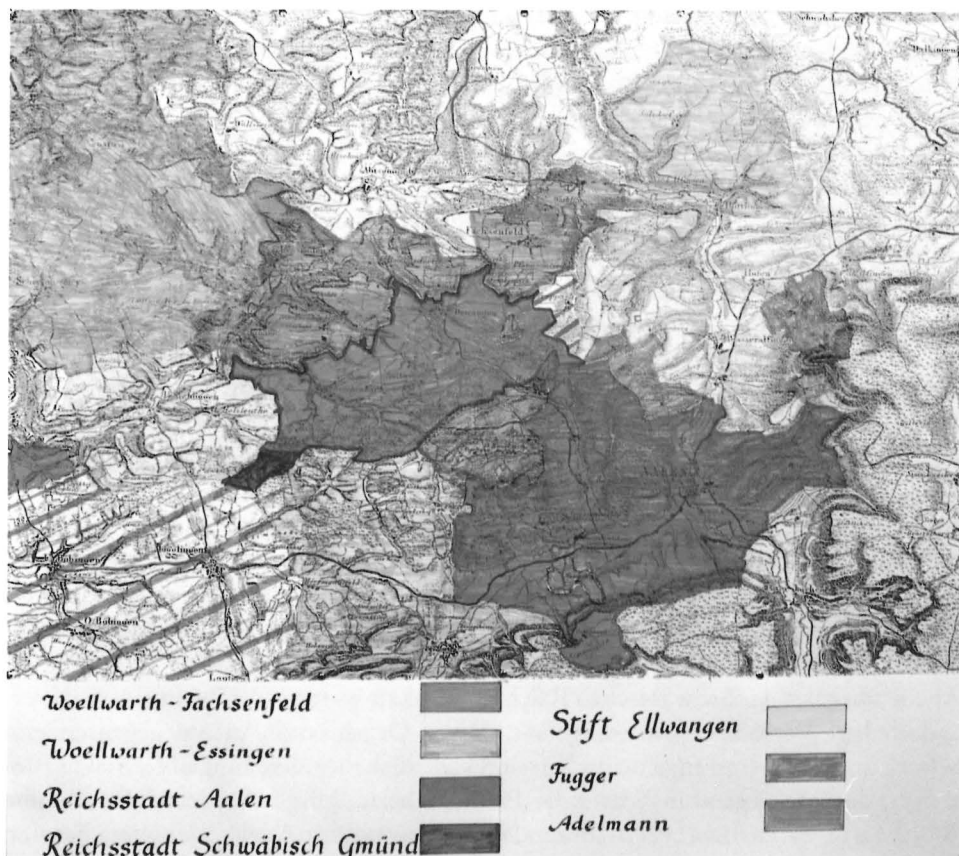
Schon in der Generation des Vaters war vor allem durch Erbfall der Besitz der Laubacher Woellwarth-Linie mehrheitlich in Georg Sigmunds Hände gekommen. Auf den einzigen Sohn ging nun ein zwar kleines, aber relativ geschlossenes Herrschaftsgebiet, vermehrt um Streubesitz, über. Verwandte verkauften ihm ihren Besitz oder starben kinderlos, so daß Hans Sigmund schließlich der Erwerb des gesamten Besitzes der „Laubacher Linie“ gelang. Dazu gehörte auch ein Haus in Gmünd.

Eine genaue Grenzziehung des woellwarthischen Herrschaftsbereiches im Aalener Raum läßt sich heute nur schwer nachvollziehen. Mit folgenden anderen Herrschaften hatte Hans Sigmunds Gebiet gemeinsame Grenzen: Fürstpropstei Ellwangen, Reichsstadt Aalen, Reichsstadt Gmünd, Graf Fugger/Niederalfingen, Schenken von Limpurg, Freiherren Adelman von Adelmansfelden, Freiherren von Woellwarth-Lauterburg; daneben konnte es auch Berührungen mit württembergischen und oettingischen Vogteirechten geben. Diese Herrschaft galt es nun zu sichern, zu verwalten, nach Möglichkeit auszubauen, zu organisieren und auch wirtschaftlich zu nutzen und zu fördern. Zu beachten war dabei auch immer, daß nur ein Teil des Herrschaftsbereiches woellwarthischer Eigenbesitz war, während der andere Teil aus ellwangischen oder oettingischen Lehen bestand.

Eine Fülle von Qualifikationen, von Wissen, Kennen und Können waren erforderlich, um die vielfältigen Aufgaben als Landesherr bewältigen zu können. Es ist bei dem geringen Umfang des Herrschaftsbereiches kaum anzunehmen, daß Hans Sigmund von Woellwarth einen Stab von Mitarbeitern beschäftigen konnte. Also mußte er wohl selbst über ein weitläufiges Rechtswissen, über gute Kenntnisse in mehreren Bereichen der Landwirtschaft, über Verwaltung, über Finanzangelegenheiten, über verschiedene Unternehmensbereiche, über Kirchenrecht und Theologie sowie über das Bergbau- und Hüttenwesen verfügt haben, womit keineswegs alle Tätigkeitsbereiche genannt sein können; denn auch Architektur und Kunst haben ihn nachweislich beschäftigt.

Als Hans Sigmund im Jahre 1580 auch noch die Herrschaft Polsingen erwarb, worüber an späterer Stelle noch zu berichten sein wird, konnte er sich „Hans Sigmund von Woellwarth, Herr auf Fachsenfeld, Waiblingen, Attenhofen, Affalterried, Polsingen, Leinroden und Laubach“ nennen.

Wie war nun die Rechtsstellung eines Herren, der zum reichsunmittelbaren niederen Adel gehörte? Hans Sigmund von Woellwarth besaß als Reichsritter seine persönliche Rechtsstellung in Form persönlicher Reichsunmittelbarkeit. Ausdruck der Reichsunmittelbarkeit war, daß der Reichsritter ausschließlich der richterlichen Gewalt des Kaisers unterworfen war. Er war also keiner landesfürstlichen Obrigkeit unterworfen, z.B. auch nicht dem Herzog von Württemberg. Sein persönlicher Gerichtsstand wa-



Herrschaftsverhältnisse um 1600.

ren die höchsten Reichsgerichte, der Reichshofrat und das Reichskammergericht. Steuerpflichtig war er nur gegenüber der Korporation der Schwäbischen Reichsritterschaft, also gegenüber deren Kanton Kocher. Auch in der Konfessionswahl war der Reichsritter frei. Als Grund-, Zehnt-, Leib- oder Gerichtsherr standen ihm überdies weitere Herrschaftsrechte über seine ritterschaftlichen Untertanen zu.

Die Ritter erkannten den Kaiser als ihr „Haupt“ an, was aber keineswegs gleichbedeutend war mit der Anerkennung einer Landeshoheit des Kaisers über die ritterschaftlichen Territorien. Der Kaiser schützte die Reichsunmittelbarkeit der Reichsritter und ihrer Herrschaften auch durch die Vergabe von Privilegien. Als solche erhielt Hans Sigmund für sich und seine Erben von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1575 den Blutbann zu Jachsenfeld und 1582 von Kaiser Rudolf II. die Freiheit von fremdem Gericht

sowie 1604 von Kaiser Rudolf II. auch zu Laubach das Recht, Stock und Galgen zu errichten für Laubach und die „Zugehörenden“. Diese Privilegien wurden von den folgenden Kaisern jeweils erneuert. Es gibt aber keinerlei Hinweise dafür, daß Hans Sigmund jemals die Todesstrafe verhängt hätte.

Auf kirchlichem Gebiet konnten einem Reichsritter das *Ius reformandi*, also das Recht, die Reformation einzuführen, die geistliche Gerichtsbarkeit, das Patronatsrecht, das Recht zum Erlaß von Kirchen- und Schulordnungen, zum Dispens in Ehesachen usw. zukommen.

Im weltlichen Bereich konnten ihm die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, das Recht zur Aufnahme neuer Untertanen und zur Entgegennahme der Untertanenhuldigung, Forst- und Jagdgerechtigkeit sowie das Recht, von den Untertanen Abgaben zu erheben, zustehen. Diese Rechte konnten, wie die Herrschaft selbst, Lehen oder Eigen sein.

Der Umfang der Rechte, die mit dem Besitz einer reichsritterschaftlichen Herrschaft verbunden waren, war unterschiedlich groß. Daß Hans Sigmund von Woellwarth einen großen Teil dieser Rechte ausüben durfte, geht ganz allgemein aus der Beschreibung seiner Tätigkeiten und Unternehmungen hervor. Keinen Anspruch hatten die Rittergutsbesitzer auf Ausübung der Steuer- und Militärhoheit in ihrem Herrschaftsgebiet. Diese stand der Ritterkorporation allein zu und wurde durch die Kantonsorgane ausgeübt.

Alle Rittergüter der Schwäbischen Reichsritterschaft waren seit 1566 in einem unveränderlichen Verband zusammengefaßt. Diese Organisation diente gegenseitigem Schutz und als Interessengemeinschaft und hielt auch die notwendigen Kontakte zum Kaiser, der vorwiegend in Wien oder Prag residierte. Mitglieder der Gesamtfamilie Woellwarth waren mehrfach in führende Positionen dieser Adelsvereinigung berufen worden.

Wegen der Bedeutung der Rechtsstellung des Ritters zum Kaiser sei erwähnt, daß Hans Sigmund von Woellwarth in seiner 76 Jahre dauernden Lebenszeit nicht weniger als sechs Kaiser erlebte, von Karl V. bis zu Ferdinand II.

Reformation, Pfarrstellen, Kirchenbau

Der Aufzählung der Rechte des ritterschaftlichen Adels war schon zu entnehmen, daß der Reichsritter für sich selbst das Recht der freien Konfessionswahl in Anspruch nehmen konnte, wie er auch andererseits als Folge des Augsburger Religionsfriedens das Recht besaß, für den Bereich seines Eigentums das Bekenntnis seiner Untertanen zu bestimmen. Davon machte Hans Sigmund ausgiebigen Gebrauch. Für die ihm zu Lehen übertragenen Gebiete stand ihm dieses Recht allerdings nicht zu.

Bereits im Jahre 1569 führte er bei seinen Untertanen, entsprechend seinem eigenen

Bekenntnis, die Religionsausübung nach der Augsburgerischen Konfession ein. Die benachbarte Reichsstadt Aalen folgte damit erst sechs Jahre später. Dagegen war Essingen bereits 1538 reformiert worden.

In der „Beschreibung des Oberamts Aalen“ von 1854 ist der Reformationsprozeß wie folgt beschrieben: „Die evangelische Parochie ist erst in Folge der Reformation entstanden. Hans Sigmund v. Wellwart, dessen Vater sich bereits für seine Person zur lutherischen Kirche bekannte, begann ein öffentliches Exerцитium seiner Konfession einzuführen und ließ zu diesem Zweck im Schulzimmer zu Fachsenfeld einen Predigtstuhl errichten, woselbst der Informator seiner Söhne den evangelischen Glauben verkündigte. Am 1. Jan. 1580 erging an alle Unterthanen eine Einladung, mit ihrem Herrn das heil. Abendmahl zu empfangen. Erst 1591 beginnen, nachdem ein evangelischer Pfarrer aufgestellt war, ernstlichere Aufforderungen an alle wellw. Unterthanen, hier ihre Kinder taufen und in der Religion unterrichten zu lassen, die Sacramente zu empfangen usw., letzteres auf Gründonnerstag 1592 bei 10 fl. Strafe. Ellwangen wollte die in seine Parochien zu Hofen und Unterkochen gehörigen Wellwart'schen Unterthanen zu Ober- und Unter-Rombach, im Hofherrn und Mantelhof, zum Weidenfeld, Affalterried und Attenhofen nicht von ihren alten Pfarrkirchen losreißen lassen und machte geltend, der Grundherr habe sie wider Willen zur Reformation gezwungen. Das Gegentheil hievon erklärten jedoch die genannten Unterthanen vor einem Notar 1597 und baten bei der evangelischen Kirche und dem alten Kalender belassen zu werden. Nur in Affalterried und Attenhofen scheint Ellwangen seinen Plan durchgesetzt zu haben und wahrscheinlich das Normaljahr 1624 entschied da späterhin für die kathol. Parochie Hofen. Durch Vertrag von 1662 gestatteten die Herrn v. Wellwart, daß die kathol. Einwohner von Sanzenbach bei der Pfarrei Neuler verbleiben.“

Die Stiftung einer Pfarrstelle in Fachsenfeld und die Berufung des Pfarrers Leonhard Hattus aus Nördlingen (gestorben 1629 in Fachsenfeld) war nur als Folge des Besitzes des Patronatsrechtes möglich. Die Oberamtsbeschreibung weiß zu berichten, daß vor Pfarrer Hattus als evangelischer Geistlicher ein Schloßkaplan fungiert habe.

Schulen

Die Stiftung der Pfarrei und der Schule in Fachsenfeld soll bereits im Jahre 1580 erfolgt sein, als dem Grundherrn ein bisher als Lehen ausgegebener Bauernhof wieder anheimfiel. Diesen setzte er je zur Hälfte zur Besoldung eines Pfarrers und eines Lehrers aus.

Um es gleich im voraus zu bemerken: Die „gestiftete“ Schule war eine „deutsche Schule“, eine Schule für das Volk, die auf Kosten des Grundherrn den Kindern der Untertanen Bildung vermitteln sollte, damit diese Kinder selbst in der Mutterspra-

che vor allem Katechismus und Bibel lesen und auch ein wenig schreiben lernen könnten.

Der wiederholt gegebene Hinweis, daß Hans Sigmund Schule und Pfarrei aus „eigenem Gut“ gestiftet habe, mag als Hinweis darauf verstanden werden, daß zum einen die Untertanen für diese „Dienstleistung“ finanziell nicht in Anspruch genommen wurden, daß aber zum anderen der Grundherr nicht auf etwa ihm zugefallene Kirchengüter hätte zurückgreifen können.

Er erfüllte damit einen geistlichen Auftrag, wie ihn Luther 1526 dem sächsischen Kurfürsten geschrieben hatte: „Es ist ... die Pflicht ... der Obrigkeit, die Jugend in der Furcht Gottes zu erziehen; deshalb muß man Schulen, Prediger und Pfarrer haben.“

Der Hof für „pfarr und schul“ dürfte nicht ganz klein gewesen sein, denn, hatte er bisher eine Familie ernährt, so sollte er ja in Zukunft die Existenz von zwei Familien sichern. Der Hof gehörte zum Eigengut des Grundherrn, wurde jetzt aber für öffentliche Belange zur Verfügung gestellt.

Vom Bau eines Schulhauses in Fachsenfeld ist konkret nichts überliefert, im angeblich selbst verfaßten Leichenredetext rühmt Hans Sigmund sich aber, auch Schulhäuser gebaut zu haben. Das müßte dann auf Fachsenfeld zutreffen. Nichts spricht gegen die Annahme, daß der Platz des ersten Fachsenfelder Schulhauses jener war, wo heute das Rathaus steht. Denn dort befand sich bis zum Abriß im Jahre 1967 das ehemalige evangelische Schulhaus. Vielleicht stand dieses alte Gebäude sogar noch in baulicher Beziehung zum ersten Fachsenfelder Schulhaus. Wie andernorts waren wohl Schule und Lehrerwohnung auch in Fachsenfeld identisch.

Mit der Errichtung einer Schule in Fachsenfeld, später dann auch in Polsingen und Leinroden, lag Hans Sigmund voll im Trend der Zeit. Die naheliegende Annahme, die große Zahl eigener Kinder sei Anlaß für die Schulgründungen gewesen, ist wohl nicht stichhaltig. Nachweislich ist ein hoher Anteil dieser Woellwarth-Kinder bereits im frühen Alter verstorben, andererseits sind die Schulgründungen nicht auf den Wohnsitz der Familie beschränkt.

Der Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit hatte schon vor der Reformation Auswirkungen im Bildungswesen. Die Änderung des Weltbildes, Erfindungen und Entdeckungen erweiterten den Horizont der Menschen, störten alte Vorstellungen und Ordnungen. Neben die Vermittlung des Lateinischen trat in den städtischen Schulen allmählich der Lese- und Schreibunterricht in Deutsch. Auch die Rechenmeister begannen, ihre Kunst dort weiterzugeben. Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern brachte ein Verfahren auf den Markt, welches das Drucken von Schriften und Büchern in hoher Anzahl und damit deren weiteste Verbreitung ermöglichte. Die Herstellung von Papier aus Hadern stellte dazu den erforderlichen Druckträger bereit. Die Verbreitung von Druckerzeugnissen rief natürlich bei immer mehr Menschen den

Wunsch wach, selbst Lesen und Schreiben zu erlernen, um mit dem neuen Medium umgehen zu können.

Andererseits war mit dem Niedergang der alten Ordnung auch ein Niedergang des bisherigen Schulwesens einhergegangen, was den Bestrebungen der Reformatoren zuwiderlief. Luther munterte die Ratsherren der Städte auf, „daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“; die Eltern ermahnte er, nach bestem Vermögen für die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder, und zwar der Buben wie der Mädchen, zu sorgen.

Daraus zogen die Obrigkeiten ihre Konsequenzen. Vorbildliches leistete Herzog Christoph von Württemberg mit dem Erlaß der großen Kirchen- und Schulordnung von 1559. Vor allem die Bemühung, im ganzen Lande sogenannte „deutsche Schulen“, also Einrichtungen der Elementarbildung für alle, zu schaffen, führte dazu, daß im Herzogtum die Anzahl der neuen Schulgründungen bis zum Jahre 1600 rund 210 betrug und das Herzogtum mit insgesamt über 400 Schulorten das Land mit der größten Schuldichte in Deutschland war. Folgerichtig lief diese Entwicklung schließlich auf die Einführung der allgemeinen Schulpflicht hinaus. Eine Folge dieser Maßnahme war wohl auch die Beispielwirkung, die sich auf die dem Lande Württemberg benachbarten Territorien, die Reichsstädte wie auch die Gebiete der Ritterschaft, ausdehnte.

War also nicht vielleicht die Kenntnis der Kirchen- und Schulordnung, die Hans Sigmund seinerzeit als Hofjunker in Stuttgart erworben haben mußte, wie auch die Entfaltung des Schulwesens in der Umgebung (von Bopfingen ist eine „deutsche Schule“ aus dem Jahre 1560 bekannt, und auch die Fürstpropstei Ellwangen erließ zu dieser Zeit eine neue Schulordnung) Anreger für Hans Sigmunds Schulgründungen gewesen?

In der württembergischen Schulordnung von 1559 wird von allem Anfang an die Schule als eine „der Kirche anhangende Sache“ behandelt. So handelte auch der Freiherr, indem er „pfarr und schul“ gleichzeitig stiftete, in diesem Sinne. Schließlich gehörten zum Lernstoff, „weil die Kinder vor allen Dingen zur Furcht Gottes gezogen werden sollen“, Katechismusunterricht, Kirchengesang, Psalmen, Sprüche, Neues Testament neben Lesen und Schreiben.

Kirchenbau Fachsenfeld

War die religiöse Betreuung der Einwohnerschaft vor der Reformation von den wenigen im Umkreis bestehenden katholischen Pfarreien (Hüttlingen, Abtsgmünd, Hofen, Dewangen) aus erfolgt, so war nach Einführung der Reformation im woellwarthischen Gebiet die Schaffung neuer kirchlicher Strukturen notwendig, wenn die Untertanen nicht weiterhin von den katholisch gebliebenen Pfarrern der bisherigen Kir-



Evangelische Kirche in Fachsenfeld.

chensprengel betreut werden sollten. Für Fachsenfeld war dies Dewangen. Dewangen, zu Gmünd gehörig, war, wie die Reichsstadt selbst, katholisch geblieben. Für das relativ kleine woellwarthische Herrschaftsgebiet reichten zwei neue Pfarrzentren, Fachsenfeld und Leinroden, gewiß aus. In Fachsenfeld, als Sitz der Herrschaft, wurde zuerst gehandelt. Es wertete den Weiler auf, wenn am Hauptort der Herrschaft neben einem Schloß auch Kirche und Schule vorhanden waren, wenn Fachsenfeld damit zum Pfarrdorf wurde.

Im Jahre 1591 wurde in Fachsenfeld das erste Kirchengebäude errichtet. Es war die erste, von Anfang an dem evangelischen Gottesdienst gewidmete Kirche im weiten Umkreis überhaupt.

Ein Gedenkstein in der Kirche erinnert mit folgendem Text an des Grundherrn vorbildliche Tat, die sich noch zweimal in gleicher Weise, in Polsingen und Leinroden, wiederholen sollte:



Die „steinerne Stiftungsurkunde“ in der evangelischen Kirche in Fachsenfeld.



Altarraum in der evangelischen Kirche in Fachsenfeld. Links: Epitaph von Hans Sigmunds Schwägerin. Rechts: Grabstein von Hans Sigmunds Mutter, Anna von Woellwarth geb. von Rechberg.

„Hans Sigmund vo[n] Wöllwart das Cristlich blut.
Stiftt pfarr und schul von aignem gutt.
Und bawt dise Kirch von newem dar.
Im M.D. eins vnd neünzigsten Jar.“

Diese Steintafel, heute auf bescheidenere Maße reduziert, war früher sicher größer und entsprechend der Formensprache und Schmuckfreude der damaligen Zeit mit Ornamenten geschmückt. Von den Schmuckelementen sind nur Andeutungen übrig geblieben, aber im Mittelfeld, über dem Text, prangt unversehrt und farbig gefaßt das woellwarthische Wappen, der rote Halbmond auf silbernem Feld mit prächtiger Helmzier.

Hans Sigmund von Woellwarth als unabhängiger Grundherr trug allein die Verantwortung für die religiöse Betreuung seiner Untertanen. Er allein war in seinem Herrschaftsbereich auch die höchste kirchliche Instanz. Der von ihm angestellte Pfarrer hatte nur dem Grundherrn gegenüber Verantwortung zu tragen und Gehorsam zu leisten.

Auch für die zukünftige Erhaltung der Kirche und für ihre sächlichen Bedürfnisse sorgte Hans Sigmund vor, indem er eine „Heiligenpflege“ mit einem Fonds von 600 Gulden stiftete.

Als Beweis dafür, daß den Patronatsherrn die Sorge um seine Kirche wohl lebenslang bewegte, mag auch die Tatsache erwähnt werden, daß er 1613 in der Glockengießwerkstatt Christoph Rosenhart in Nürnberg ein dreiteiliges Geläute für die Kirche in Fachsenfeld gießen ließ. Nur die kleinste Glocke hat bis heute überdauert. Sie trägt des Freiherrn Namen.

Polsingen

Im Jahre 1580 erwarb Hans Sigmund für sich und seine Familie das der fränkischen Reichsritterschaft inkorporierte altmühlische Rittergut Polsingen um den Preis von 18 000 Gulden von Matthias von Schell. Dieses Rittergut bestand aus einem Wasserschloß, einem umfangreichen Gutshof und der dazugehörigen Ansiedlung. Die heute noch vorhandenen Rundtürme der Ummauerung des Schlosses stammen wohl aus dem 16. Jahrhundert.

Polsingen liegt am westlichen Abhang des Bergzuges Hahnenkamm zwischen Oettingen, Wemding und Heidenheim am Hahnenkamm.

Hans Sigmund erwarb 1595 auch dort die Patronatsrechte, errichtete eine selbständige Pfarrei, berief den Pfarrer Leonhard Schwarzbach ins Pfarramt (gestorben 1616; sein Grabmal befindet sich heute noch an der Außenwand der Polsinger Kirche) und erbaute 1595/96 anstelle einer aus der Zeit um 1400 stammenden Kapelle eine neue Kir-



Evangelische Kirche in Polsingen.

che zu St. Nikolaus. Dies war sein zweiter Kirchenbau. Die Kirche umschließt heute noch ein 1594 angelegter Friedhof. Über der Tür der Kirche ließ der Erbauer diese Inschrift anbringen:

„Hannß Sigmund von Welward,
das christlich Plut,
Bestellt Kirch und Schul aus aygen Gut
Und paut dis Gebeu von Neuem dar
Im 1596 Jahr.“

In dieser Kirche steht der Grabstein für seine erste Ehefrau Magdalena von Wichsenstein. Auch Kindergrabsteine sind in die Kirchenmauern eingelassen. Darf daraus



Stiftertafel an der evangelischen Kirche in Polsingen (oberhalb der Eingangstür).



Altarraum in der evangelischen Kirche in Polsingen.



Polsingen, Schloßmauer mit Ecktürmen. Wahrscheinlich war die Anlage zu Zeiten Hans Sigmunds noch ein Wasserschloß.

wohl geschlossen werden, daß die Familie des Freiherrn über mehrere Jahre hinweg den neuen Besitz bewohnt hat?

Auch in Polsingen stiftete Hans Sigmund eine Schule, wie aus der Steintafel über der Kirchentür zu entnehmen ist.

Oberlehensherren von Polsingen waren seit 1513 die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, neben dem Hochstift Eichstätt die bedeutendste politische Kraft Altmühl-frankens. Schon 1528 führten die Brandenburger in ihren Gebieten die Reformation ein. Polsingen, als Einfallstor zum Ries, besaß für den dortigen Raum und die damalige Zeit einen bedeutenden strategischen Wert. Wohl deshalb belehnten die brandenburgischen Markgrafen den Freiherrn von Woellwarth als zuverlässigen Parteigänger der Reformation mit diesem für sie wichtigen Platz.

Polsingen ist rund 12 km von der oettingischen Residenzstadt Oettingen entfernt. Von dem protestantischen Oettingen war Hans Sigmund von Woellwarth 1568 mit der Burg Leinroden samt dem Weiler Berg belehnt worden. Auch in Waiblingen besaß das Haus Oettingen seinerzeit Lehensgüter und bis Waiblingen beanspruchten die Oettinger das Geleitrecht im Kochertal. Ist es nur ein Zufall, daß das Kloster Auhau-

sen, wo im Jahre 1608 die süd- und westdeutschen evangelischen Reichsstände zur Abwehr von Rechtswidrigkeiten und Gewalttätigkeiten ein Bündnis schlossen, wiederum nur 8 km von Oettingen entfernt ist?

Der Erwerb Polsingens durch die Familie Woellwarth wird heute noch in dieser Gemeinde hoch geschätzt. Hans Sigmund werden große Verdienste um die Entwicklung des Ortes zugesprochen. Erst im Jahre 1857 verkaufte der letzte Woellwarth, Freiherr Karl Reinhard, nachdem schon 1844 der letzte der Woellwarth-Fachsenfelder Linie, Heinrich Wilhelm, ohne Nachkommen verstorben war, Schloß und Schloßgut Polsingen an einen bürgerlichen Steinbruchbesitzer. Mit Karl Reinhard von Woellwarth erlosch die Laubacher Linie im Mannesstamm. Heute dient das Schloß als Zentrum einer bedeutenden Pflgeanstalt für geistig und körperlich Behinderte.

Leinroden

War an anderer Stelle schon vom Kirchenbau in Fachsenfeld (1591) und Polsingen (1596) die Rede, so ist noch von der Errichtung einer dritten Kirche in Leinroden im Jahre 1604 zu berichten.

Auch hier bestätigt eine Steintafel mit dem Woellwarth-Wappen über dem Kircheneingang die Leistungen des aktiven Freiherrn. Unter einer Jakobsmuschel steht folgender Text:

„Deo optimo Salvatori
Hans Sūgmunt von Wellwarth
das christlich Bluett
Beutt Kürchen und Schuelen von Aygnem Guett
Und Bewt dūs Gebew von Neyem Dar
In dem Tausent sechthundert und dem Vierten Jar.“

Mit der Segensformel „Deo optimo Salvatori“ (Gott, dem Besten, dem Erlöser) ahmt der Freiherr den antiken Jupiterkult nach.

Auch hier in Leinroden hat Hans Sigmund die Reformation eingeführt, eine Pfarrstelle und eine Schule errichtet sowie die Kirche erbaut, sogar gegen Einsprüche der Fürstpropstei Ellwangen und gegen ein Bauverbot Kaiser Rudolfs II. Auch hier steht die Kirche mitten im Friedhof, der von einer wehrhaft wirkenden Mauer eingefast wird.

Als Beweis für die Errichtung einer Schule in Leinroden kann auch das Grabmal in der Kirche zu Leinroden für Jakob Harrsch, der am 28. August 1635 verstorben ist, gelten: Er wird dort als „Schulmeister alhie“ bezeichnet. In der Gemarkung Leinrodens finden sich auch „Schulacker“ und „Schulwald“ und weisen damit auf die Form der



Evangelische Kirche in Leinroden.

Besoldung des Lehrers, vielleicht auch auf die Quelle der allgemeinen Finanzierung der Schule hin.

Die Errichtung einer Pfarrstelle war auch in Leinroden mit der Einsetzung von Kapital, einer Hofstelle und der Errichtung eines Pfarrhauses verbunden.

Bereits 1409 war Leinroden mit seiner Burg und dem oberhalb gelegenen Weiler Berg als oettingisches Lehen in den Besitz der Familie Woellwarth gelangt.

Die Einrichtung einer Pfarrei und Schule in Leinroden bedeutete für diesen Ort und seine Umgebung, ebenso wie in Fachsenfeld, auch eine stärkende Funktion für die woellwarthische Herrschaft sowie für das Zusammengehörigkeitsgefühl der zugehörigen Untertanen.



Stiftertafel an der evangelischen Kirche in Leinroden.



Eingangsbereich der evangelischen Kirche in Leinroden. Anders als in Fachsenfeld und Polsingen steht das Sandsteinkruzifix nicht hinter dem Altar, sondern an der Außenseite der Kirche.

Drei Kirchen

Alle drei woellwarthischen Kirchenbauten überraschen durch ihre auffallende Ähnlichkeit. Es sind schlichte Renaissancegebäude von bescheidenem Äußeren mit hohem Dach. Der Turm ist jeweils von rechteckigem Grundriß. Darauf sitzt ein achteckiges Obergeschoß, das von einer Kuppelhaube bedeckt ist. An ein flach gedecktes Langhaus mit zwei Fensterachsen schließt sich im Inneren ein eingezogener Chorraum an, der im Untergeschoß des Turmes untergebracht ist. Der Chorbogen ist rund.

In Fachsenfeld und Polsingen schmücken den Altarraum je ein gleich hinter dem Altar aufgerichtetes eindrucksvolles, großes Sandsteinkruzifix. Kreuz und Korpus sind aus einem Stück gearbeitet. In Leinroden steht dieses Kruzifix außen an der Kirchenwand neben der Eingangstür.

Diese drei Chorturmkirchen erhalten ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie mit zu den frühesten, von vornherein nur für protestantische Kultzwecke erbauten Kirchengebäuden gehören.

Die Baumeister der Kirchen sind nicht bekannt, ebensowenig die Bildhauer der Steinkreuze und der übrigen Steinmetzarbeiten. In Polsingen vermutet man, daß das Kreuz von einem Steinmetz in Aalen geschaffen worden sein könnte.

Erwähnt soll auch noch werden, daß die Kirchen in Fachsenfeld und Leinroden Reste bzw. Spuren früherer Wandmalereien und Ornamentierungen aufweisen.

Schlösser

In der selbstverfaßten Leichenrede verweist Hans Sigmund auch auf den Bau von zwei Schlössern bei der Aufzählung seiner Lebensleistung. Eines dieser Schlösser ist ganz eindeutig das heute noch bestehende Schloß Laubach. Nicht ganz klar läßt sich die Frage nach dem anderen Schloß beantworten. Zunächst: Von einem Neubau des Schlosses in Polsingen ist nirgends die Rede. Auch ist von einem Schloßneubau in Leinroden nichts bekannt. Daß der Vater Georg Sigmund in Fachsenfeld im Jahre 1540 ein Schloß erbaut hatte, scheint dagegen gesichert zu sein. War das elterliche Schloß zu klein geworden, so daß ein Umbau oder eine Erweiterung notwendig geworden war? Oder hatte vielleicht ein Feuer das Gebäude zerstört?

Aus der „Beschreibung des Oberamts Aalen“ von 1854 ist folgendes zu entnehmen: „Das herrschaftliche Schloß hat Hans Sigmund von Wöllwart auf der Stelle eines erkauften Bauernhofs von Grund aus neu erbaut.“ Andere Sekundärquellen geben als Erbauungsjahr eines Schlosses in Fachsenfeld das Jahr 1576 an. An anderer Stelle berichtet die Oberamtsbeschreibung davon, daß während des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1638, „die Besetzung aufgenommen worden sei“. Das Schloß samt Vorhof und Ökonomiegebäuden heißt „sehr ruiniert und im Weiler befindet sich gar kein Un-

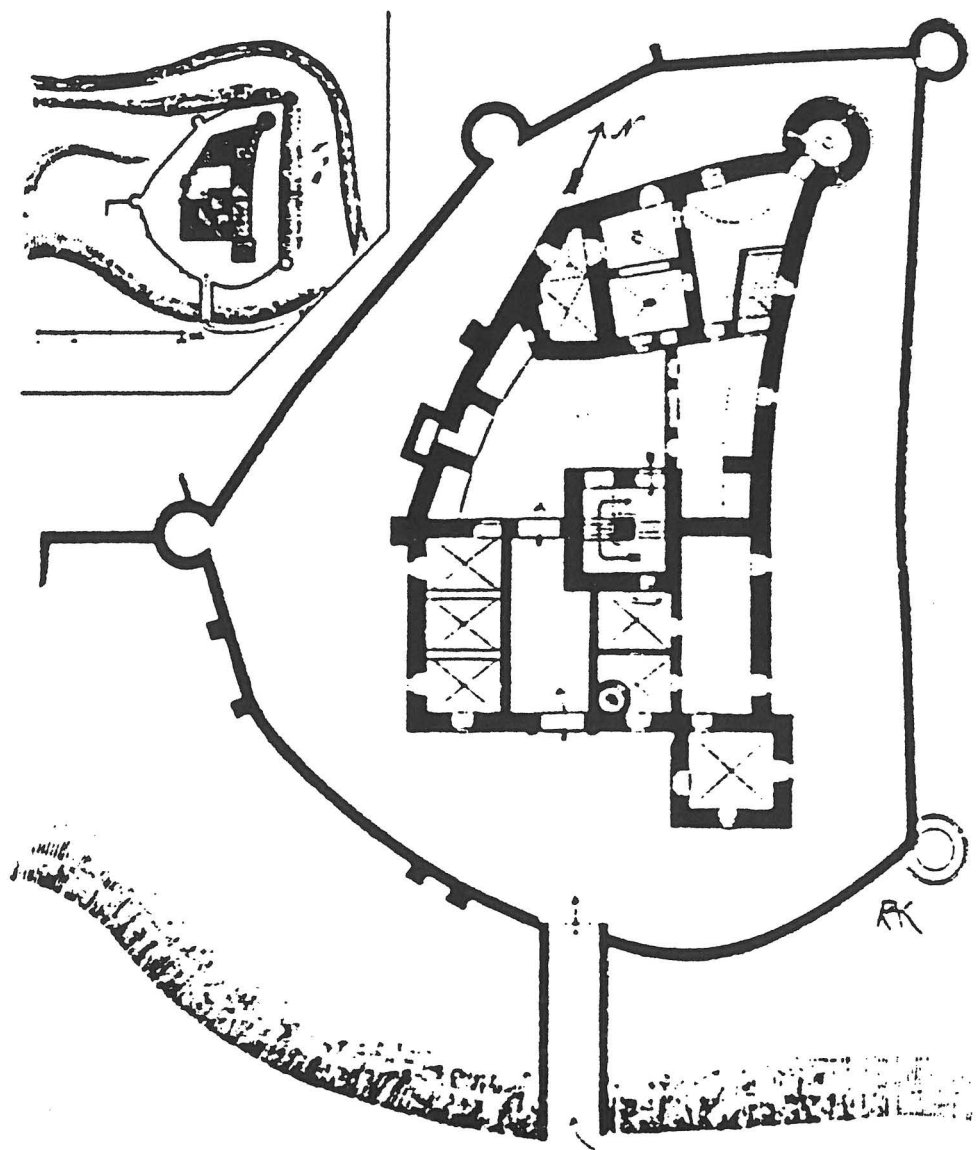
tertan mehr“. Das war 16 Jahre nach Hans Sigmunds Tod. Später mußte ein Wiederaufbau erfolgt sein. Denn ein namentlich nicht bekannter Autor schreibt im „Mitteilungsblatt der Gemeinde Fachsenfeld“ vom 9. August 1968 folgendes und zitiert dabei wohl einen alten Text: „... denn am Ende des 17. Jahrhunderts wird berichtet, das Schloß samt nebegebey, mit zwei großen wohlgewölbten Kellern und anderen Gewölben vor ihm, den Hof mit seinen Mauern und Dürmen umfassen, zwei große Scheuern, deß Beständers Behausung, wohlverwahrte Gefängnis, Pferd, Vieh und Schweine, Ställ, Hünner Haus“. Er rühmt dann noch die 15 Tagwerk Garten mit „herrlichen gutten Boden“, Bäume alleinweise gesetzt, samt dem „Kuchengardten, welcher mit schönen Kreutzgängen, erhabenen Kapellen und vühlen Baumen von auserlesenem raren Obst geziehet“ sei. Läßt sich aus dieser Beschreibung vielleicht etwas über den Zustand des Schlosses vor dem Kriege schließen, also zu Hans Sigmunds Lebzeiten noch? Denn ein Schloß, mit Mauern und Türmen umfassen, läßt sich doch ganz gut in die Lebenszeit unseres Freiherrn hineindenken. Wenn es auch lange nach Hans Sigmunds Lebenszeit geschah, so verdient der Vermerk Beachtung, daß im Jahre 1699 das Schloß in Fachsenfeld niederbrannte.

Ein weiteres Denkmal der Baufreudigkeit Hans Sigmunds stellt das Schloß Laubach im Leintal dar. Hans Sigmund mußte einen Vorgängerbau unbestimmten Alters abreißen lassen, um das neue Schloß 1599 „aufs allerzierlichste abermals“ zu erbauen. Um einen Innenhof mit unregelmäßigem Grundriß gruppieren sich Schloßgebäude und Türme zu einem malerisch wirkenden Renaissanceensemble, dem wehrhaftes Aussehen nicht fehlt, das aber trotzdem einen herrschaftlichen Repräsentationsbau darstellt.

Das Laubacher Schloß steht heute noch symbolhaft für die „Laubacher Linie“ der Familie Woellwarth, zu dem auch der Fachsenfelder Stamm mit Hans Sigmund einst gehört hatte.

Es ist aber nicht gewiß, ob Hans Sigmund mit seiner Familie hier in Laubach ständig Wohnung genommen hatte. Schließlich war ja auch standesgemäßer Wohnungsbau für die Nachkommenschaft notwendig.

Schloß- oder Wehrbauten anderer Grundherren aus der Lebenszeit des Hans Sigmund sind heute noch in unserer Umgebung vorhanden, wenn auch zum Teil nur noch als Ruinen. So wurde die Burg Niederalfingen um das Jahr 1575 erbaut, während das Ahelfingerschloß in Wasseralfingen erst 1591/92 erneuert wurde. Der Hauptbau des Deutschordensschlosses Kapfenburg, der „Westernach-Bau“, wurde im Jahre 1591 erstellt. Auch aus dieser Zeit stammen wichtige Mauerbereiche und Türme der Stadtbefestigung in Nördlingen. Das sind Bauten, die am Wege nach Polsingen liegen; also muß Hans Sigmund sie auch gekannt haben, ebenso wie die aus jener Zeit stammende „Schmalzgrube“, das Schwörhaus der Bürger in Gmünd.



Schloß Laubach, Grundriß.



Schloß Laubach.

Mühlen und sonstige Gebäude

Weitere Objekte der Bautätigkeit des Freiherrn waren Mühlenanlagen. Sowohl an der Roßnagelmühle an der Lein zwischen Laubach und Leinroden – 1598 von Hans Sigmund käuflich erworben – sowie an der Scherrenmühle bei Waiblingen am Kocher erinnern Gedenksteine an seine Bautätigkeit.

Die Gedenkplatte am Vorbau des Hauptgebäudes der Roßnagelmühle ist komplett erhalten. Das oberste Feld ziert in einem Medaillon eine typische Salvator-mundi-Darstellung, der Kopf des Erlösers. Das große Mittelfeld trägt, wie sonst auch, das große Woellwarth-Wappen, während aus dem unteren Textfeld zu entnehmen ist, daß Hans



*Stiftertafel an der
Roßnagelmühle.*



Erinnerungstafel im Hof der Scherrenmühle.



*Wappentafel vom Schafhof
Frankeneich.*

Sigmund im Jahre 1606 diese Mühle von neuem erbaut hat „zu Nutz und Güt der Nachbarschaft“.

Die ähnliche, aber schwerfälliger wirkende Tafel an der Scherrenmühle, allerdings ohne Salvatordarstellung, erinnert daran, daß Hans Sigmund diese Mühle 1575 gekauft und das „Mülwerck“ 1607 neu erbaut hat; er schließt mit dem Wunsch, daß das Haus „von Unglück allem Gott es behüt“. Diese Mühle nahm der Grundherr auch in Selbstbewirtschaftung.

Im Bereich Waiblingens ließ er auch noch die „Mittelmühle“, genannt die Eselsmühle, betreiben. Sie ist inzwischen abgegangen. Auch in Laubach stand eine Mühle, ebenso in Leinroden.

Mühlen waren Wirtschaftsbetriebe, deren Erträge eine wichtige Einkommensquelle jeder Grundherrschaft darstellten. Einerseits dienten sie dazu, die eigene grundherrliche Getreideproduktion zu verarbeiten, andererseits waren die Bauern des Umlandes verpflichtet, ihr Getreide jeweils nur in einer bestimmten Mühle mahlen zu lassen. Mühlen waren also richtige Monopolbetriebe, die sichere Einkünfte boten.

Ein anderer Wirtschaftszweig, von dessen Förderung eine Steigerung der grundherr-



*Wappentafel vom Schafhof
Langenhalde.*

schaftlichen Einnahmen erwartet wurde, war die Schafzucht. Sie erlebte infolge wachsenden Wollbedarfs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen allgemeinen Aufschwung, an dem offenbar auch Hans Sigmund von Woellwarth teilzuhaben gedachte. Deshalb rühmt sich der baufreudige Freiherr auch der Errichtung von Schafhäusern.

So erinnert ein flacher Sandstein mit dem eingeritzten Woellwarth-Wappen, dem Monogramm „H S v W“ und der Jahreszahl 1615 daran, daß er auf frisch gerodetem Boden im Holz Frankeneich ein Schafhaus errichten ließ. Ebenso legte er den Hof „Spitz“ zwischen Fachsenfeld und Dewangen als Schäferreigut an.

Auch am Schafhaus Langenhalde ließ er sein Wappen als Besitzzeichen mit der Jahreszahl 1599 anbringen. Das Schafhaus war von Hans Sigmund von Woellwarth auf neu gerodetem Boden errichtet worden.

All diese Aktivitäten weisen darauf hin, daß Hans Sigmund, wie andere Adelige auch, ständig bestrebt sein mußte, seine Einkünfte zu erhöhen. Dazu dienten wohl auch Experimente mit der Schafzucht, um vor allem durch Steigerung der Wollproduktion höhere Erträge zu erwirtschaften.

Eine weitere Einkommensquelle war die Fischerei. Hans Sigmund verfügte über mehrere Fischgründe, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt. Sicher waren vor allem die katholischen Nachbargebiete zuverlässige Abnehmer dieser wichtigen Fastenspeise.

Ob Hans Sigmund auch noch eine weitere Quelle grundherrlicher Einnahmen anzapfte, ist denkbar, aber nicht bewiesen: Brauhäuser in Laubach und Fachsenfeld, die später nachgewiesen sind, könnten vielleicht auch schon zu Hans Sigmunds Zeiten den edlen Gerstensaft produziert haben. Dazu könnte auch die Bewirtschaftung von Tavernen gehört haben.

Hans Sigmund von Woellwarth hatte auch das württembergische Gnadenjagen inne. Wohl zur leichteren Ausführung dieses Vorrechtes erbaute Hans Sigmund von Woellwarth im Jahre 1586 ein Jägerhaus auf einer Rodung in der Nähe von Oberalfingen am Braunenberg, in der Nähe des Fürsitzes. Dieses Gebäude steht heute nicht mehr.

Der Erzstein

Ein durch seine Einzigartigkeit bemerkenswertes Objekt ist der sogenannte Erzstein von Attenhofen. Wer ihn sucht, kann ihn leicht finden: Einmal, wenn er von Wasseralfingen aus dem beschilderten Bergbaupfad folgt oder dann, wenn er durch Attenhofen dem Braunenberg zustrebt; ein gutes Stück hinter dem Ortsende von Attenhofen steht der Stein links der Straße im Walde. Eine Tafel gibt über das Denkmal Aufschluß. Der Stein selbst trägt folgende Inschrift: „DVRCH GOTTES GNADT HAT HANS SIGMVND VON WÖLWART ANNO 1608 DIS EISENERZ GEVNDEN. GOT GEB GNAD. H.J.S. AMEN.“

Ursprünglich trug der Stein in einer Zone oberhalb des erhaltenen Textes zwischen den Buchstaben D.O.M.S. das woellwarthische Wappen. D.O.M.S. ist die Abkürzung für die an antike Vorbilder erinnernde Segensformel „DEO OPTIMO MAXIMO SACRUM“ (Gott, dem Größten und Besten geweiht).

Der Gedenkstein weist darauf hin, daß Hans Sigmund von Woellwarth hier in seinem Herrschaftsbereich, zu dem der Weiler Attenhofen und damit auch ein Teil des Braunenberges gehörte, nach Eisenerz hatte suchen lassen und damit erfolgreich war. Mit ihm markierte Hans Sigmund seinen Anspruch. Die Beauftragten des Freiherrn stießen oberhalb Attenhofens auf das Hauptflöz, das an anderer Stelle im Aalener Raum am Bohlrain, am Roten Stich unterhalb des Grauleshofes und am Burgstall in Aalen bereits abgebaut wurde. Hans Sigmund muß wohl gewußt haben, daß die württembergischen Eisenwerke an Brenz und Kocher erfolgreich produzierten und beachtliche Gewinne abwarfen, und er beobachtete eine vermehrte Nachfrage nach Eisen. Er hoffte wohl, hier erfolgreich an der Entwicklung teilhaben zu können.

Hans Sigmund knüpfte mit seinen Bemühungen an ein bereits um 1511 von der Lau-



Der Erzstein bei Attenhofen.

terburger Woellwarth-Linie initiiertes Eisenhüttenunternehmen an, das aber letztendlich gescheitert war. Der Großvater Hans Jörg war an einem Vertrag zur Errichtung einer Hammerschmiede bei Leinroden beteiligt.

Manfred Thier beschreibt die unternehmerischen Bemühungen Hans Sigmunds in der „Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke“ von 1965 folgendermaßen:

„Der Freiherr lud die Propstei zu einem gemeinsamen Unternehmen ein: Er selbst wollte das Erz liefern, Ellwangen sollte das Kohlholz stellen, im übrigen sollten beide Parteien hälftig an Gewinn oder Verlust beteiligt sein. Sigmund von Woellwarth versprach sich, wie er am 10. Juli 1611 an den ellwangischen Kanzler Dr. Schöllhamer schrieb, eine Ausbeute von 25 Pfund Eisen von einem Zentner Erz. Als benötigtes Personal nannte er je einen Schmelzer, Aufsetzer, Ofenknecht, Gießer, Hüttenknecht, Pocher und Schlackenschieber.

Nachdem der Versuch, dem Freiherrn das Attenhofer Erz für 20 000 fl., schließlich 30 000 fl., abzukaufen, nicht gelungen war und dieser auf seiner hälftigen Beteiligung bestand, zögerte Propst Johann Christoph eine endgültige Entscheidung hinaus, indem er Bedenken vorschützte, ob das ellwangische Holz über 20 Jahre ausreichen werde, und zuvor noch Holzlieferungsverträge mit den Vohensteinern als Inhaber der Herrschaft Adelmansfelden abgeschlossen haben wollte. Woellwarth meinte am 18. Juli zwar, daß das im Umkreis von zwei Meilen um das vorgesehene Werk gelegene Holz ausreichen würde, ‚dieweil es alles widerumb hernacher wachst‘, indessen behauptete der Propst seinen Standpunkt, zumal sich Holz aus dem Virngrund nicht anders als durch Flößen nach Abtsgmünd schaffen ließe. Am 26. August gab der Propst dann den eigentlichen Grund seines Hinhaltens zu erkennen: Er teilte Sigmund von Woellwarth mit, daß er in seinem Stift nach dem nämlichen Erz habe fleißig suchen lassen und gottlob auch ein solches Erz gefunden habe, ‚welches, wa es nit besser, jedoch aufs wenigst dem Deinen sich vergleichet‘, weshalb er das eigene Erz gebrauchen und des Stiftes besseren Nutzen suchen wolle.

Vorher hatte er sich jedoch bei Konrad Daur, dem Sohn des seinerzeitigen Gewerken Michael Daur, und einem anderen Sachverständigen vergewissert, daß das gefundene Erz ein ‚ganz guet eysenerz‘ und das Wasser und der Platz in Abtsgmünd geeignet seien. Wie Schall zu berichten weiß, war der kochenburgische Erzgräber Konrad Hofele (Häfele?) so glücklich gewesen, bei Wasseralfingen ‚unter den Rainen‘ am Brauenberg und bei Oberalfingen in der sog. ‚Waidt‘ die Fortsetzung des Attenhofer Flötzes zu entdecken.

Sigmund von Woellwarth blieb unter diesen Umständen nicht viel anderes übrig, als am 2. Februar 1612 dem Propst ‚von Gott dem Allmechtigen vihl glieks und alle wol-fahrt‘ zu wünschen und zu gestatten, daß die Erzfahren über seinen und seiner Untertanen Grund und Boden geführt werden.“

Der Gedenkstein ist eines der bemerkenswertesten Zeugnisse früher Wirtschafts-geschichte im südwestdeutschen Raum. Wenn der Freiherr seinen Fund auch selbst nicht

verwerten konnte, so legte er damit wenigstens die Grundlagen für den wenige Jahrzehnte später voll einsetzenden und äußerst erfolgreichen Erzbergbau am Braunerberg bei Wasseralfingen.

Der hohe und der niedere Adel jener Zeit lebte vom Ertrag seiner Güter, von den Naturalabgaben und indirekt auch von den Diensten der abhängigen Untertanen. Die wirtschaftliche Sicherheit konnte durch Vergabe von Lehen, teilweise auch durch Wirtschaftsbetriebe, wie z.B. Mühlen, verstärkt werden. Einnahmen aus Zoll und Geleitrechten waren auf jene Gebiete beschränkt, die von Straßen berührt wurden. Das woellwarthische Herrschaftsgebiet lag an keiner großen Straße. Außergewöhnlich, wenn auch nicht allein auf ihn beschränkt, war deshalb das unternehmerische Engagement des Hans Sigmund von Woellwarth auf dem Bergwerkssektor in seinem Herrschaftsbereich allemal.

Letztendlich fasziniert auch die nicht lösbare Frage, inwieweit er mit dem Thema Bergbau und Verhüttung durch Familientradition oder durch Begegnung mit den diesbezüglichen Anlagen im Kocher- und Brenztal in Berührung gekommen war oder ob er vielleicht sogar die Fachliteratur seiner Zeit gekannt hatte. War doch im Jahre 1556 erstmals das zwölfbändige Werk des großen Humanisten Georg Agricola „De re metallica libri XII“ (Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen) in Basel erschienen. Dieses Werk blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das Standardwerk zur Hüttenkunde schlechthin.

Wenn Hans Sigmund dabei letztlich als Unternehmer auch erfolglos blieb, so scheint er gerade mit seinem speziellen Versuch des Erzbergbaus den Aktiven und Vorausschauenden in seinem Stand im Denken und Handeln zumindest ebenbürtig, wahrscheinlich aber überlegen gewesen zu sein.

Woellwarth-Münzen

Im Frühjahr 1608 ließ Hans Sigmund von Woellwarth in Nürnberg Münzen schlagen. Er besaß zwar kein Münzprivileg, aber er wollte für den Fall seines Todes Almosengeld, sogenannte Begräbnismünzen bereithalten lassen, die bei seinem Hinscheiden an arme Untertanen ausgeteilt werden sollten. Es wurde dem Nürnberger Münzmeister erlaubt, für 100 Gulden Schaugroschen zu machen, jede Münze im Wert von 6 Kreuzern. Am 16. Juli 1608 lieferte der Münzmeister 1160 Stück Münzen ab. Einen zweiten Auftrag dieser Art vergab Hans Sigmund, als ihm im Jahre 1622 die Todesahnungen wieder nähergetreten zu sein schienen.

Die Vorderseite der Münze zeigt das Woellwarth-Wappen mit Helmschmuck und mit der Umschrift „+ HANS * SIGMUND * VON * WELLWARDT“. Auf der Rückseite ist zu lesen: „+ Herr + MEINEN . GEIST BEVELH . ICH IN DEI[N]E HA[N]D 6“.

Der Durchmesser der Münzen ist 25 mm, das Gewicht beträgt 3,45 Gramm. Bekannt ist heute nur noch die Existenz von zwei Münzexemplaren. Wahrscheinlich sind die anderen Stücke in der ihrer Ausgabe folgenden Notzeit verlorengegangen.

Hans Sigmund von Woellwarth und Fachsenfeld

Fachsenfeld ist seit dem Jahre 1401 für einen Zeitraum von etwa 400 Jahren untrennbar mit dem Geschick der sogenannten „Älteren“ oder „Laubacher Linie“ der Familie der Freiherren von Woellwarth verbunden gewesen. Näheres ist über die frühere Zeit nicht bekannt. Die Fachsenfelder Untertanen besuchten die Kirche in Dewangen, das Getreide ließ man wohl in Waiblingen mahlen. Groß dürfte der Weiler Fachsenfeld nicht gewesen sein.

Allerdings scheint der Weiler zu Zeiten des Freiherrn Hans Sigmund einen Aufschwung genommen zu haben, den das zum Pfarrdorf aufgestiegene Fachsenfeld nur den Initiativen dieses tatenfrohen, fleißigen, ideenreichen Mannes verdankt.



Dorfidylle im alten Fachsenfeld. In der Bildmitte, oberhalb des Brunnens, das woellwarthische Schul- und Lehrerhaus; links der 1889 angebaute Schulsaal (abgerissen 1967). Aufnahme vom Schloßsturm aus im Jahre 1895.



Woellwarthische Kindergrabsteine in der evangelischen Kirche in Fachsenfeld.

Fachsenfeld ist mit Leben und Werk des Hans Sigmund unlösbar verknüpft. Der Freiherr wurde hier geboren, ist hier gestorben und begraben. Sein Grabmal schmückt heute noch die von ihm erbaute Kirche. Seine Familie lebte hier, Kinder wurden ihm hier geboren und starben hier; ihre kleinen Grabsteine in der evangelischen Kirche bezeugen dies. Auch den Tod bereits erwachsener Söhne und Töchter mußte der Freiherr hier erleben. Seine Mutter lebte hier zusammen mit der Familie des einzigen Sohnes und erreichte in diesem Ort ein hohes Alter. Auch ihr Grabmal steht in der Woellwarth-Kirche.

Fachsenfeld war Sitz und Mittelpunkt der Woellwarth-Herrschaft, die der Freiherr von hier aus lenkte, leitete und erweiterte. Hier plante er und von hier aus führte er seine Vorhaben aus, hier stiftete er Kirchen, Pfarreien und Schulen, empfing Rechte und Privilegien, sprach Recht über seine Untertanen und vermittelte wohl auch bei Streitigkeiten. Hans Sigmund verhandelte in Fachsenfeld, empfing Besucher und schrieb Briefe, von denen einige noch erhalten sind.



Grabmal der Anna von Woellwarth geb. von Rechberg-Hohenrechberg, im Altarraum der evangelischen Kirche in Fachsenfeld (seitlich Kindergrabsteine).



Grabmal der Maria von Gundelsheim geb. von Dalheim († 1604), einer Schwägerin Hans Sigmunds von Woellwarth, im Altarraum der evangelischen Kirche in Fachsenfeld (seitlich Kindergrabsteine).

Mit den Leistungen des Freiherrn von diesem Ort aus gewann wohl auch Fachsenfeld zu dieser Zeit im Kreise der benachbarten Ortschaften eine gewisse herausragende Bedeutung. Es war Sitz der Herrschaft eines wenn auch kleinen, aber doch selbständigen Machtbereiches eines reichsunmittelbaren Ritters.

Die einmal eingeleiteten Entwicklungen, das Vorhandensein von Kirche und Schule waren wichtige Voraussetzungen und Impulse für eine gedeihliche Fortentwicklung des Dorfes über die folgenden Jahrhunderte hinweg bis in die Gegenwart. Die Schloßanlage, auch wenn sie ein Neubau aus späterer Zeit ist, bildet auch heute noch den räumlichen Mittelpunkt des Dorfes. Dies gilt, auch wenn der Charakter des Ortes als Mittelpunkt eines Herrschaftsbereiches schon lange verlorengegangen ist. Trotzdem ist Fachsenfeld auch jetzt Verwaltungsmittelpunkt für das Dorf selbst, für Waiblingen und Himmlingsweiler; Affalterried gehörte noch bis 1936 zu Fachsenfeld.

Im Bereich des Schulwesens erstarkte die Hauptschule Fachsenfeld durch Ausweitung ihres Einzugsbereichs auf Dewangen mit seinem weiten Umland. Die Fachsenfelder evangelische Pfarrei ist immer noch der Mittelpunkt der evangelischen Christen für Fachsenfeld, Hüttlingen und Dewangen.

„Das christlich Blut“

Die wiederholt in Stein gehauene Feststellung „Hans Sigmund von Woellwarth, das christlich Blut“ provoziert ein wenig, der Frage nachzugehen, ob dieses öffentliche Bekenntnis nicht nur darüber hinwegzusehen helfen sollte, daß alle diese selbst gesetzten Gedenktafeln auch Herrschaftszeichen waren oder vielleicht sogar Mittel zur Selbstdarstellung eines möglicherweise eitlen Mannes.

Verfolgt man aber die Konsequenz, mit welcher der Grundherr vorging: Einführung der Reformation, Pfarrstellenerrichtung, Kirchenbau, Kirchenstiftungen und letztlich auch noch die Errichtung von Schulen, dann kann man doch guten Glaubens annehmen, daß ihm die Verbreitung der christlichen Lehre in der Form des Augsburger Bekenntnisses ein Herzensanliegen gewesen sein mag. Damit schuf der Grundherr beständige Einrichtungen zur Verkündigung des Wortes Gottes.

Pfarrer Cammerer aus Neubronn, ein sehr renommierter Heimatforscher aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, sagt über des Grundherrn Verhältnis zu seinen Untertanen folgendes: „... oder denken wir an das väterliche Wohlwollen, mit dem Hans Sigmund von Woellwarth, der Herr von Fachsenfeld, Laubach und Polsingen in der Blütezeit seines Geschlechts (1546–1622) seine Untertanen betreute und für ihr leibliches und geistiges Wohl sorgte.“

Der Freiherr erfüllte damit reformatorisches Gedankengut, welches lehrt, daß der Glaube die guten Werke tue, daß der Mensch die Aufgabe habe, dem Nächsten zu die-



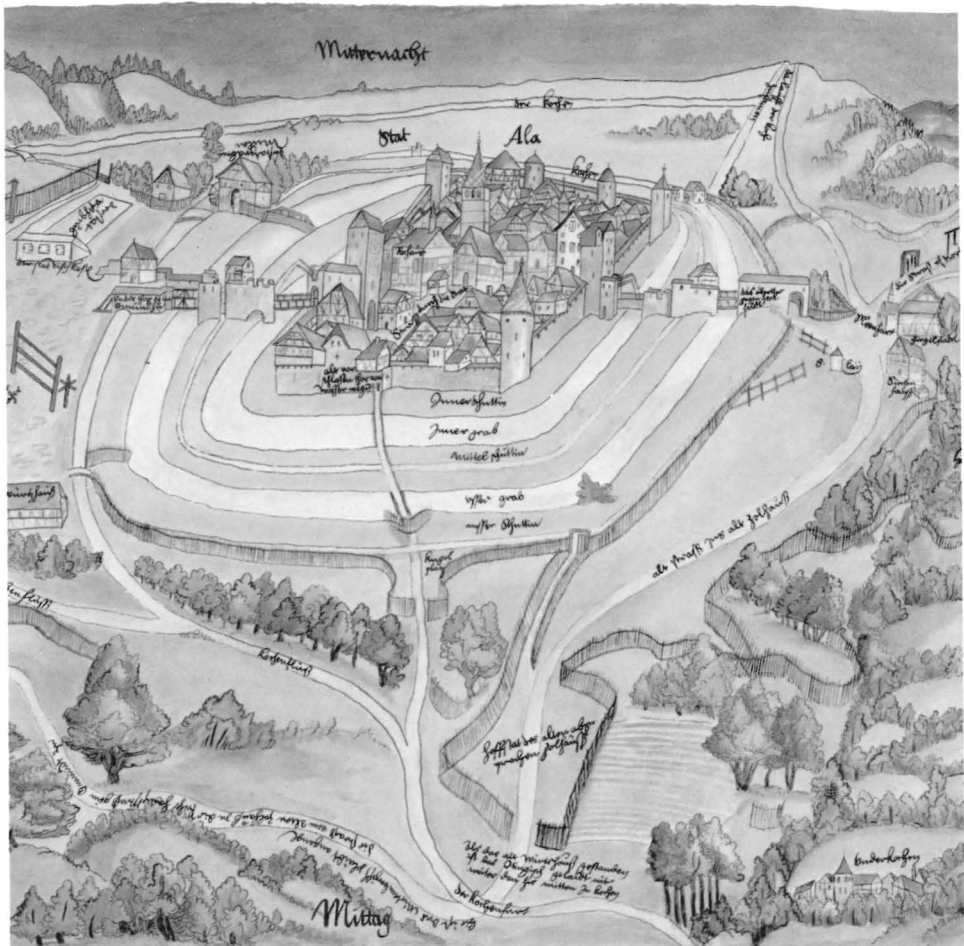
Evangelische Kirche in Fachsenfeld. Ölbild von Paul Mangold (1895–1961).

nen. Luther ist der Überzeugung, daß Liebe, Vernunft und Recht im Amt der Obrigkeit eins werden müssen. Im Amt der Obrigkeit handelt man für andere und erfüllt so auch mit dem Gebrauch der Macht das Liebesgebot. Es scheint so, daß Hans Sigmund von Woellwarth in diesem Sinne gewirkt hat.

Das Ende

Die letzten Lebensjahre des Freiherrn fielen schon in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Vom Prager Fenstersturz, von der Wahl des protestantischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum böhmischen König, von der für die Kaiserlichen siegreichen Schlacht am Weißen Berg bei Prag, von der Flucht Friedrichs V. nach Holland und von dessen Ächtung könnte der alternde Freiherr noch erfahren haben.

Hans Sigmund soll seine Leichenrede selbst vorbereitet haben. Mehrfach wurde bereits auf sie hingewiesen. Er konnte Gott preisen „für diesen irdischen Segen [daß ihm alle Lehen seines Familienzweiges zugefallen sind, daß er den meisten Eigenbesitz des-



Älteste Ansicht der Reichsstadt Aalen von 1528.



Darstellung der Reichsstadt Aalen mit Umgebung auf der Gmünder Pirschkarte von 1572.

selben zusammengebracht hat, daß er das Rittergut Polsingen hatte dazukaufen können] und daß er zwei Schlösser, drei Pfarrkirchen, Pfarrhäuser und Schulen, auch viele Mühlen, Schafhäuser und andere Gebäude teils neu erbaut, teils gebessert und erweitert habe, so daß alles, was er neu gemacht, in den Ringmauern der Stadt Aalen kaum Raum hätte“.

Zur Würdigung dieser Aussage sollte man, vorsichtig prüfend, auf zwei graphische Darstellungen der Stadt Aalen aus jener Zeit zurückgreifen, um die eigene Vorstellung in ein Verhältnis zur möglichen Realität zu setzen. Zum einen ist es die sehr deutliche kolorierte Darstellung der Stadt Aalen aus dem Jahre 1528, auf die verwiesen werden soll. Es ist kaum anzunehmen, daß sich Ansicht und Umfang der Stadt Aalen in den darauffolgenden Jahrzehnten bis zur Lebenszeit des Hans Sigmund bedeutend verändert haben sollten. Die andere Ansicht Aalens, in der Lebenszeit Hans Sigmunds 1572 entstanden, findet sich in der „Gmünder Pirschkarte“, welche die Stadt Aalen wohl nicht nur symbolhaft darstellt.

Wohl im Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist der tatkräftige und unternehmungsfrohe Freiherr am 10. Mai 1622, annähernd 76 Jahre alt, in Fachsenfeld verstorben und in seiner Kirche bestattet worden. An seinem Grabe trauerte seine Ehefrau Eva von Dalheim, die als Witwe das Jahr 1627 selbst noch erleben sollte. Auf diesen Ehebund weist auch das dalheimische Wappen am Epitaph des Hans Sigmund von Woellwarth hin.

Fünf Söhne und ein noch minderjähriger Enkel teilten seine Hinterlassenschaft und schlossen bei dieser Gelegenheit einen Fideikommißvertrag, welchen Kaiser Ferdinand II. bestätigte. So berichtet es auch die Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1854.

Jetzt erinnert an die außergewöhnliche Persönlichkeit des „edel und gestrengen“ Hans Sigmund von Woellwarth nur noch ein repräsentatives und künstlerisch wertvolles Grabmal in der Fachsenfelder evangelischen Pfarrkirche. In dreifacher Gliederung ragt es auf. Der kunstvoll ornamentierte Sockelbereich trägt eine bildhafte Darstellung im mittleren Bereich, während der obere Bereich zwei Schriftfelder umfaßt. Die je vierfache Ahnenprobe väterlicher- und mütterlicherseits umrahmt das den gläubigen Sinn des Toten charakterisierende Relief. Ein Ritter im Plattenharnisch kniet vor einem erhöhten Kreuz, seine Hände sind gefaltet und sein Blick geht zum Gekreuzigten. Helm und Handschuhe des Ritters liegen am Boden.

Das Kruzifix ist dem Knienden leicht zugeneigt, so daß der Eindruck stumm verstehender Zwiesprache entsteht. Die hügelige Landschaft, in welcher der Ritter kniet, wird im Hintergrund von der Silhouette einer wehrhaften Stadt begrenzt. Im oberen Drittel des Bildes trennt ein geschweiftes Wolkenband die Erde vom Himmel. Aber das Kreuz verbindet Himmel und Erde. Der Totenschädel und zwei gekreuzte Gebeine am Fuß des Kreuzesstammes weisen auf die Vergänglichkeit des Irdischen hin, der gütige Blick des Erlösers vom Kreuz verheißt den geöffneten Himmel. Das zwei-



Grabmal des Hans Sigmund von Woellwarth in der evangelischen Kirche in Fachsenfeld.

zeitige Gebet über dem Relief verbindet sinnvoll das Bild mit der darüberstehenden Totentafel. Zwei Putten rahmen es ein.

Das oberste Feld füllt, von den Wappen Woellwarth und Dalheim flankiert, der folgende Text: „Auf den 10. Tag May anno 1622 ist in Gott verschiden der Edel und Gestreng Hans Sigmund von Welwart zu Fachsenfeld, Leinroden, Laubach und Polsingen und hat bei 76 jaren gelebt. Deren selen Gott genedig und barmherzig sey. Amen.“